

"Strichjungen" : zwei Erinnerungsbilder

Autor(en): **C.J.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle**

Band (Jahr): **34 (1966)**

Heft 6

PDF erstellt am: **26.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-568854>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

«STRICHJUNGEN»

zwei Erinnerungsbilder

Was ist ein Strichjunge? Das deutsche Strafgesetzbuch umschreibt diesen Begriff mit den Worten: 'Ein Mann, der mit einem anderen Mann *gewerbsmässig* Unzucht treibt.' Dass diese Formulierung, wie der gesamte Paragraph 175, eine Fehlleistung ist, werden wohl viele bestätigen können. Mir selbst sind aus meinem Leben zwei kennzeichnende Bilder in der Erinnerung geblieben.

Nach dem Ende des zweiten Weltkrieges war ich einmal auf ein paar Tage in Hamburg. Ich verbrachte ein Wochenende mit dem Freund, mit dem ich seit langen Jahren verbunden war. Ich befand mich in diesen Jahren in einem seelischen Dilemma. Ich war, ohne dass es mir ganz bewusst geworden war, in eine zweite menschliche Bindung geraten, die aber körperlich unerfüllt geblieben war. Es waren Dinge, die ich in aller Offenheit mit meinem Freund besprechen konnte, und es wurde ihm noch mehr als mir selbst in langen Unterhaltungen, die wir in 'einschlägigen' Lokalen führten, klar, dass ich zutiefst getroffen war und mich in einer ausweglosen Lage befand. Bemüht wie immer mir zu helfen, sagte mein Freund zuletzt, dass vielleicht der beste Weg, um aus diesem inneren Dilemma zu kommen, der sei, mir einfach einen 'Strichjungen' zu nehmen und durch ein völlig andersartiges Erlebnis diesen seelischen Bann zu brechen, der über mir lag. Ich war damals vierzig Jahre alt. Ich hatte in den vorhergehenden Jahren nur diesen einen Freund angerührt, und auch das nur selten, denn unsere Wege liefen äusserlich auf verschiedenen Ebenen. Der gegebene Rat war selbstlos; er wusste, dass er mich durch einen solchen Akt nicht verlieren würde, ich selbst aber durch ihn vielleicht seelisch wieder frei werden könnte. So suchte ich mir, es war ja leicht, nach seiner Abreise einen jungen Arbeiter. Er war fünfundzwanzig Jahre alt, gross und kräftig gewachsen, hübsch und mit guten Manieren. Das Geschäftliche wurde zuerst geregelt; dann benutzten wir den schönen Sommernachmittag nach dem gemeinsamen Mittagessen zum Schwimmen. In der Kabine, die wir teilten, zog sich der junge Arbeiter ungeniert ganz aus. Aber mit aller Versuchung seines blühenden Körpers vor mir, wusste ich auf einmal, dass dies kein Ausweg aus meinem eigenen inneren Zwiespalt sein würde. Gewiss, es war Freude, den so gut gewachsenen Körper anzufassen — ich habe nie widerstehen können, schöne Dinge zu berühren. Aber das war auch alles. Der Arbeiter schob meine Scheu auf die Umgebung und meinte, wir hätten ja abends noch Zeit genug. Als wir dann nach dem Schwimmen in der Sonne lagen, erzählte ich ihm in grossen Zügen, weshalb es zwischen uns zu nichts kommen würde. Es lag fast etwas wie Bedauern in dem Verständnis, das ich bei ihm traf. Nach dem Abendessen bummelten wir durch St. Pauli und natürlich auch des Spasses halber durchs Bordellviertel. Als wir wieder zur Stadt zurückschlenderten, fing der junge Arbeiter an zu sprechen und sagte, langsam und nach dem richtigen Ausdruck suchend, die Dinge, um derentwillen ich dieses kleine Erlebnis berichte. «Es ist doch eigentlich unsinnig,» sagte er, «da gibt es Tausende von Dirnen, und wer weiss, wie viele von ihnen geschlechtskrank sind. Jeder kann nach Belieben zu ihnen gehen und sich alles mögliche dort holen. Aber wenn du und ich heute Nacht zusammen schlafen, sind wir gefängnisreif. Ich noch mehr als du, weil ich Geld dafür genommen habe.» Er sprach immer weiter. «Du weisst, dass ich 'normal' bin und dass es mir eben verdammt dreckig geht — wen geht es eigentlich etwas an, wenn ich mir einen männlichen Partner suche, der mich für das bisschen Vergnügen, das er findet, bezahlt? Und wen schädigen wir eigentlich damit? Schliesslich sind wir ja beide erwachsen.» Es kam alles so einfach, so fragend und verwundert aus seinem Munde. Und ich war ihm für sein Verständnis dankbarer, als er wohl selbst ahnte. Ich konnte

es ihm nur vor der Türe meines Hotels mit einem zweiten Geldschein danken.

Das andere Bild meiner Erinnerung liegt fast zwanzig Jahre zurück. Es war die Zeit meines Lebens, als ich ab und zu mit Strichjungen ging. Einer von ihnen war ein Bayer, vielleicht Mitte der Zwanzig, mit dem kräftigen, leicht gedrungenen Körper seines Schlags. Seine Eigentümlichkeit war, dass er selbst in vertrautester Nähe nicht reagierte. Aber er war ein erstaunlicher Partner; erstaunlich in dem Sinne, dass dieser unkomplizierte Bauernsohn eine überraschende Feinheit der Zärtlichkeit besass. Mit dieser Zärtlichkeit erfüllte er, ohne selbst teilzunehmen, die Nähe beglückend. Als wir einmal nachher friedlich zusammenlagen, kamen von ihm die Worte, die ich über eine Zeitspanne von zwanzig Jahren nicht vergessen habe. «Ich würde so gern mitmachen, das weisst du, aber ich kann es einfach nicht. Aber das Eine, was ich tun kann ist, so nett wie nur möglich zu meinen Partnern zu sein, wenn sie ordentlich und anständig sind. Denn, verdammt nochmal, wie schwer *ihr* es im Leben habt, das hab ich nun langsam gemerkt.»

Hier klang aus dem Munde eines 'Strichjungen' auf, was uns aus Goethes 'Iphigenie' vertraut ist: «Die Stimme der Menschlichkeit».

Jahre und Jahrzehnte haben die Spur dieser beiden Weggefährten, die Geld nahmen, um nicht verhungern zu müssen, verweht. Aber die Begegnung mit ihnen, ihre innere Haltung und ihre Worte sind nicht mehr wegzudenken aus meinem Dasein.

So ist das Leben., wenn auch nicht immer so, aber so ist es auch. C.J.

Unsittlicher Erwerb

Das «Volksrecht» Zürich brachte im April d. J. die folgende lakonische Notiz: «Wegen gewerbsmässigen homosexuellen Strichgangs seit Mitte 1964 wurde im Bahnhofquartier in Zürich ein 22jähriger Appenzeller verhaftet. Der Mann gab zu, seit einigen Wochen nichts mehr gearbeitet zu haben; er habe nur noch aus dem Erwerb als Strichjunge gelebt.»

Hinter diesen wenigen Zeilen steckt eine Reihe von Fragen. Der heute 22jährige hat seit zwei Jahren den Strichgang gemacht — zu Beginn seiner «Tätigkeit» ist er vielleicht noch nicht einmal volljährig gewesen. Er ist Appenzeller, kommt also wohl vom Land — wie ist er mit der Tatsache vertraut geworden, dass sich mit Strichgang die nötigen Mittel zum Leben verdienen lassen? Wie viele «Kunden» mag der heute 22jährige im Verlauf von zwei Jahren gehabt haben? Durch wie viele Hände und Betten mag er gegangen sein? Sind diese zwei Jahre überhaupt noch einmal aus seinem Bewusstsein ausradierbar? Welches Bild muss er von Menschen unserer Art gewonnen haben, wenn er zwei Jahre lang seinen Lebensunterhalt aus ihnen gewonnen hat? Aus welchen Schichten haben sich seine «Kunden» zusammengesetzt? Ist keinem dieser Kunden bewusst geworden, ein wie abgegriffenes «Stück Ware» sie hier bezahlten? Oder war ihnen das gleichgültig, wenn nur dem Drang nachgegeben werden konnte? Wer von ihnen steht jetzt dem verhafteten 22jährigen bei? Oder war er seinen vielen «Kunden» nur ein namenloses Gesicht mehr in der langen Reihe käuflicher Liebhaber, mit denen sie umgehen? Hat sich keiner, wenigstens zu Beginn der Laufbahn dieses «Strichjungen», einmal gefragt, was aus diesem knapp grossjährigen (wenn überhaupt) jungen Menschen einmal werden soll? Oder war der Junge selbst so asozial, dass es ihm völlig gleichgültig war, was aus ihm wurde? Und was wird nun wirklich aus ihm, wenn er seine Strafe verbüsst haben wird?

Und — wie ist in diesem Fall die Frage der Schuld zu stellen? — Eine kleine Zeitungsnotiz, die viele Fragen aufgibt. A.B.